

Abonnements-Preise:

in Paris:

Ein Jahr. 24 Francs.
 Sechs Monate. 15 "
 Drei Monate. 8 "

Auswärts:

Ein Jahr. 28 Francs.
 Sechs Monate. 18 "
 Drei Monate. 9 "

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

Vorwärts!



Man abonniert:

für Paris:

im Bureau central pour l'Allemagne, rue
 des Moulins, 32. und in der Buchhandl. von
 Jules Renouard et C^{ie}, rue de Tournon, 6;

in den Departements:

bei allen Postämtern und Messagerien;
 Deutschland, Schweiz, England:
 in allen Buchhandlungen;

Belgien:

bei den Messagerien;

Nord-Amerika:

bei den Herren Gichtal und Bernhart,
 Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

Erscheint Mittwoch und Sonnabends.

Pariser Signale aus Kunst, Wissenschaft, Theater, Musik und gefelligem Leben.

Die Versendung des Vorwärts! geschieht stets am Erscheinungs-Tage, an unsere auswärtigen Abonnenten durch die Post, an die Pariser Abonnenten durch die Anstalt des H. Vidault, 16, rue de la Jussienne. — Sollten Blätter gar nicht oder unregelmäßig zugestellt werden, so bitten wir uns dies in frankirten Briefen anzuzeigen. — Anfragen, Beiträge, Pränumerationsgelder und Briefe wollen franco: « An die Redaction des Journals: Vorwärts, 32, rue des Moulins in Paris » eingeschendet werden.

RUSSIE, ALLEMAGNE, FRANCE.

VII.

Summarium. Der Großfürst-Thronerbe. — Der Graf Grabowsky — Herr von Woronzow. — Herr von Cancrin. — Herr von Bentendorf. — Herr von Nesselrode. — Das Prohibitiv-System. — Die en cas der russischen Politik. — Das Capitol, ein Journal.

Was auch an dem so eben Gesagten sein mag, nicht oft genug kann man wiederholen, daß das kaiserliche Ehepaar lange Zeit durch seine häuslichen Tugenden glänzte, und daß man den Kaiser damals als Muster allen Ehemännern des Universums vorstellen konnte. Wie wir aber bereits im letzten Capitel bemerkten, haben die Unannehmlichkeiten, welche aus dieser fast übertriebenen ehelichen Gewissenhaftigkeit hervorgehen mußten, den Kaiser beinahe berechtigt, die maliciöse Chronik seines Hofes zu üben und die seiner Autocraten-Krone angehörenden Privilegien ein wenig zu nützen. So hat man ihn seit einiger Zeit häufig einen wegen seiner leichten Schönheiten sehr berühmten Maskenball besuchen sehen, wo der Kaiser das Bedürfnis einer augenblicklichen Betäubung, welche eigentlich den Grundzug seines Charakters bildet, zu befriedigen sucht.

Der Großfürst-Thronerbe hat sehr schnell gelebt, zur Zeit seiner Reise nach Deutschland (1838-1839) war seine Gesundheit schon sehr untergraben, und alle ärztliche Anstrengungen waren vergeblich bemüht, dieselbe zu befestigen. Man hat sich viel mit dem Projekte beschäftigt, das man dem Kaiser Nikolaus zugeschrieben hat und dem zufolge er beabsichtigen sollte, die Krone seinem jüngern Sohne, dem jungen Großfürsten Constantin zuwenden zu wollen. Wir können bestätigen, daß, bis zu diesem Augenblicke wenigstens, dieses Projekt einzig und allein nur in der Einbildungskraft der Neuigkeitsfreunde existirt, obgleich sie die Idee desselben an einer nicht ganz unscheinbaren Quelle geschöpft haben.

Der Großfürst-Thronerbe ist von einem talentvollen Dichter, Schukowski erzogen worden. Der Lehrer wollte den Prinzen, vom zartesten Alter an, an alle mögliche Anstrengungen gewöhnen und ließ ihn Übungen machen, die mit der schwächlichen und

fränklichen Constitution des Jünglings nicht im Verhältniß standen. Zu Pferd steigen und während mehrerer Stunden militärischen Manövern beiwohnen, selbst die Waffen führen lernen, sich den Unannehmlichkeiten der Witterung aussetzen und mit Eile reisen, kurz alles was aus dem Großfürsten einen starken Mann, einen Soldaten, einen Romanoff machen sollte, wurde auf eine rationelle Weise an ihm versucht. Er gleicht einem Bogen, der unter der Hand dessen zerbrach, der ihn spannte. Der Kaiser wünschte als Erben seines Thrones einen energischen Geist in einem Stahl-Körper; er hat nur ein fastloses Bäumlein erhalten, welches vor der Reise schon geknickt ist. Jetzt ist der Großfürst ein großer junger Mann, mit angenehmen Zügen, aber blaß, aufgeschossen, schwächlich, und seine schlanken Glieder und seine eingesunkene Brust zeigen die Verheerungen an, denen seine Constitution unterworfen ist. Er ist sanft, wohlwollend, empfänglich, aber sein Charakter ist eben so schwankend als sein Körper. Eine fast romantische Leidenschaft fesselte ihn während einiger Zeit an die schöne Prinzessin Montfort, und seine Verheirathung mit der Prinzessin Marie, Tochter des regierenden Großherzogs von Hessen-Darmstadt, welche seine geheime Verehrung störend durchkreuzte, hat den fast angeborenen Hang des Großfürsten Alexander zur Melancholie nur vermehrt. Es ist möglich, daß der Anblick dieser aufgeschossenen, entnervten, mit den künftigen Pflichten eines Thronerben so wenig in Harmonie stehenden Natur den Kaiser mit einigem Bedauern erfüllt, aber namentlich wenn er den Contrast zwischen Alexander und seinem Bruder Constantin, diesem jungen Mann voll Feuer und Leben, bemerkt. Aber die Mitglieder der einflussreichen russischen Partei haben sich als Protektoren des Thronerben erklärt. Das begreift sich leicht. Sie sehen in diesem blaffen und schwächlichen Zweige des Thrones den zukünftigen Sklaven und das gelährte Instrument ihres Willens.

Der Kaiser Nikolaus hatte am Antritte seiner Regierung, aber besonders als er noch Großfürst war, gegen mehrere Personen seiner Umgebung eine sehr bemerkbare Zuneigung. So bezugte er in Berlin dem Herrn von Thümen, der später Adjutant des Königs von Preußen geworden ist, viel Vertrauen. Der Czar liebte auch sich mit einigen treuen

Dienern zu umgeben, deren Rathschläge er willig befolgte. Der Graf Grabowsky, welcher damals Minister war, sich aber seitdem von den Geschäften und nach Polen zurückgezogen hat, besaß im Anfange der Regierung Nikolaus das ganze Vertrauen des Kaisers; später verlor er es aber. Gleichfalls citirt man Herrn von Woronzow im Departement der innern Angelegenheiten, Herrn von Cancrin bei den Finanzen, Herrn von Bentendorf bei der hohen Polizei, und Herrn von Nesselrode im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, als Männer, welche auf den Kaiser einen vorübergehenden Einfluß geübt haben. Die unheilvollste von diesen Einwirkungen ist aber ohnstreitig die Cancrin's gewesen, welcher der Erfinder jenes Absperungs-Systems ist, das Rußland zu seinem Nachtheil von dem ganzen übrigen Europa trennt. Im Innern fabriciren und die russischen Märkte fremden Nationen schließen, und so jede heilsame Concurrenz unterdrücken, ist das ewige Thema der finanziellen Politik Cancrin's. Man versichert, daß er sich von den Geschäften zurückziehen will; es ist aber zu fürchten, daß sein Rücktritt keine Veränderungen in die jetzt dirigirenden Prinzipien bringt, da sie die des Kaisers geworden sind. Übrigens kann man gegen diese brutalen Verbote, deren Wirkungen sich in Preußen, Oesterreich und dem übrigen Deutschland fühlbar machen, nicht genug protestiren. Es ist zu wünschen, daß der Zollverein Maßregeln treffe, um die deutschen durch Rußland verletzten Interessen zu schützen. Russische Waaren und Produkte haben gegen eine sehr mäßige Tare in Deutschland Eintritt, während deutsche Fabrikate in Rußland enormen Abgaben unterworfen sind, die einem gänzlichen Verbote gleichen. Das ist ein Haupt-Charakterzug der hochmüthigen und unterdrückenden Politik Rußlands, welche in Deutschland täglich mehr Fuß faßt, und selbst auf der öffentlichen Meinung lastet, daß sich diese beunruhigt fühlt. An seinem Orte werden wir aber sehen, welche die wahre Stellung des Kaisers Deutschland gegenüber ist.

Wir beschließen diesen flüchtigen Abriss des russischen Hofes mit einer allgemeinen Betrachtung. Ein Haupt-Charakterzug der russischen Politik ist, daß sie überhaupt eine Politik von „Im Fall“ ist. Wir werden weiter unten, in einem kleinen Abschnitte

über die Allianzen, sehen, daß sich der Kaiser am Schlusse aller Hypothesen einen Ausgang, allen Wahrscheinlichkeiten gegenüber irgend einen Vortheil in der Stellung spart. Die Vermählung des Herzogs von Leuchtenberg mit der Großfürstin Marie ist ein schlagendes Beispiel der Art und Weise wie der Czar dieses System in Anwendung bringt. Diese Verbindung ist durchaus nichts anders als ein bonapartistischer Im Fall, eine Idee, die zwar an und für sich unfruchtbar ist, die aber der Kaiser nicht aus dem Gesicht verloren hat, wäre es auch nur um in Frankreich eine Art gährenden Zwiespalt zu unterhalten. Man weiß, daß die russische Politik so weit gegangen ist, ehemals in Paris ein bonapartistisches Journal, le Capitole, zu protegiren, und darin stimmte sie mit dem Prinzen Louis Napoleon, welcher selbst einen Augenblick eine der russischen Großfürstinnen eheligen sollte, überein. Wir haben vielleicht Gelegenheit zu bemerken, welchen unheilvollen Einfluß dieses Journal, dessen Doctrinen Antipathien ohne Grund erweckten und, nach dem Wunsche Rußlands, unter den Bevölkerungen auf beiden Seiten des Rheins eine immer mehr und mehr bemerkbare Kälte hervorriefen, auf die öffentliche Meinung in Frankreich äußerte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Herr von Eckstein und die „Augsb. allg. Zeitung.“

Baron von Eckstein, der Pariser Correspondent der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“, läßt sich in Nr. 100 über die neueren politischen Schulen in Frankreich vernehmen und urtheilt weitläufig oder vielmehr breitspärig über die Fourieristen, Herrn Louis Blanc selbst als Stifter einer Art Schule anführend, welche Überschätzung diesem übrigens mit Talent begabten Publizisten bisher nie ertheilt worden. Wer bildet die Schule des Herrn Louis Blanc? Wo sind seine Adepten? Welche Namen, welche Blätter? Herr von Eckstein möge uns dies erläutern, und nicht ferner Deutschland Dinge vorerzählen, an welchen in Paris niemand denkt. Seit vielen Jahren schreibt Herr von Eckstein denselben Aufsatz wöchentlich ein Mal regelmäßig in die „Augsburger Zeitung“, dieselben Reflexionen, oft anmuthig stylisirt, oft Makaroniartig gedehnt und schwülstig, dabei alte wiedergekäute Ideen, ohne Schlußfolge und Consequenz, ein pot-pourri von Unklarheit und gelehrt scheinender Belesenheit. Was Herr von Eckstein nicht will wissen wir so ziemlich. Alles jetzt Bestehende wie Vergangene mißfällt ihm, über die Zukunft schweigt der Prophet aber; was er daher will, wissen die Götter, wir armen Sterblichen nicht. Alles wird in Frankreich schlecht gefunden, nichts findet Gnade vor Herrn von Eckstein. Der Mann scheint es der französischen Jetztwelt nicht vergeben zu wollen, daß er nicht mehr Polizei-Präsident in Gent und Paris ist.

Dabei werden den Lesern der „Augsburger Zeitung“ kuriose Widersprüche aufgetischt, so wird in dem bezeichneten Aufsatz von den Fourieristen u. s. w. gesagt: „Alle diese Herren verachten die Individualität, alle erheischen die Totalität; alle bekämpfen die Vielheit, alle verlangen die Einheit.“ — In drei Zeilen vierfacher Wortschwall und doppelter Widerspruch. Und solch leeres Stroh wird von Herrn von Eckstein schon seit vielen

Jahren gedroschen. Gute Körner kommen dabei selten oder gar nicht zum Vorschein. Im Anfang des Berichts sagt aber Herr von Eckstein mit Recht vom deutschen Nationalisten, Fichtianer, Hegelianer: „Seine Gedankensaaten bleiben lediglich in das Traumbuch eingeschrieben.“ Bei Herrn von Eckstein bleiben es aber nicht allein die politischen Constellationen, sondern sogar, wie der oben angeführte Satz der beiden Widersprüche beweist, die einfachsten Erläuterungen werden bei ihm verwirrt und zur bloßen Phrasenkünstelei.

Reaction und Liberalismus.

Die Reactionen gegen das liberale System, welche sich überall in ganz Deutschland zu erkennen geben, besonders aber in Preußen, machen einzelne ängstliche Gemüther besorgt, daß es mit der Sache der bürgerlichen Freiheit und ihrer Entwicklung schlimm stehe. Wir theilen diese Besorgniß nicht. Wenn wir uns auch des Druckes nicht freuen, so wissen wir, daß schon nach mechanischen Gesetzen Druck Gegendruck erzeugt, im geistigen Leben ist diese Erscheinung noch viel bedeutender. Der lebendige Geist hat mehr Federkraft — mehr Expansionskraft als die todte Materie. Zudem hat die Sache der Bürgerfreiheit viele unüberwindliche Bundesgenossen. Vor allem das gute Recht, und den aus solchen und der, zu dessen Erkenntniß wesentlich beitragenden vorgeschrittenen Volks- und Schulbildung sich entwickelnden Zeitgeist, welchen Ketten und Riegel nicht fesseln, und Bajonette nicht tödten können. Zu diesen treuen Hülfern, Wächtern und Kämpfern für gesetzliche Freiheit hat die liberale Partei noch einen sehr wichtigen Bundesgenossen: den Unbath der Regierungen und die Kurzsichtigkeit der in der Mehrzahl nur immer sich selbst, ihre eigene Größe, wollenden Minister; diese lichten die Reihen der servilen Kohorten. Die ausgezeichnetsten Talente werden, wenn sie nicht geborne Kandidaten der Exzellenz sind, benützt, und wenn man ihnen den Saft ausgepreßt hat, als Bettler entlassen, verhöhnt und verspottet. Als das höchste Kapitalverbrechen gilt: einen Fürsten oder Minister an gebrachte Opfer zu erinnern, oder gar sich eine Entschädigung zu erbitten. Daß dies geschieht, ist sehr gut, es öffnet den Verblendeten die Augen und führt das Talent in das Feldlager des Liberalismus. Dem Kämpfer für Freiheit und Recht winke Anerkennung; Ehre, Ehrenbecher und Bürgerkronen, und vor allem die allgemeine Achtung. Darum nur den Muth nicht verloren, nach Regen und Sturm kommt ein erquickender Sonnenschein. Der Kampf stählt die Kräfte und weckt auch die Schlummernden. Die Sonne der Freiheit wird noch im 19. Jahrhundert über Deutschland aufgehen, die Nebel zerstreuen und die verpestenden Sümpfe austrocknen. Geht auch einmal ein Liberaler, durch äußere Verhältnisse gedrückt, zu den Feinden über, so geschieht es nur um zu schweigen, im Falle des Übertrittes zur liberalen Partei aber, um zu reden. Die Überläufer zum Servilismus sind demnach mehr nur vernagelte Kanonen, also unbrauchbares Geschütz, die Überläufer zum Liberalismus werden spielende Batterien. Die Überläufer zum Liberalismus entdecken die Geheimnisse und Schwächen der Gewaltigen, die Überläufer zum Servilismus können nichts entdecken, weil der Liberalismus keine Geheimnisse

hat, und keine solche braucht; für ihn spricht das offene göttliche Recht. Also nur Muth gefaßt, das Ende des Kampfes wird ein gutes sein.

Morganatische Ehen.

Morganatische Ehen sind keine Seltenheit mehr in Europa; die Königin Marie Christine heirathete Herrn Munoz, jetzt zum Herzog und Granden von Spanien ernannt; ihre Mutter, die verwitwete Königin Beider-Sizilien, Marie Isabella, Tochter Karls des IV. von Spanien, lebt ebenfalls in morganatischer Ehe mit einem deutschen Edelmann; die geistvolle Herzogin von Berry heirathete bekanntlich morganatisch in schwierigen Umständen den Grafen Lucchesi-Palli; die Gräfin Henriette von Dultremont, jetzt verwitwete Gräfin von Nassau, den verstorbenen König Wilhelm I. der Niederlande; die Gräfin Auguste von Harrach, als Fürstin von Liegnitz, den verstorbenen König Friedrich Wilhelm III. von Preußen; der allgemein verehrte und wissenschaftlich gebildete patriotische Erzherzog Johann von Oesterreich lebt ebenfalls in glücklicher morganatischer Ehe, in den steirischen Alpen. Seit dem Tode des Generals Neipperg, welcher, wie man behauptet, die Erzherzogin Marie Louise von Parma morganatisch geheirathet, ist ein jüngerer Stellvertreter gefolgt.

Ein Prinz, Georg Bernhard von Anhalt, lebt in morganatischer Ehe mit der jetzigen Gräfin von Reina. — Der Cursfürst Wilhelm II von Hessen heirathete morganatisch zuerst Emilie Gräfin von Reichenbach-Lessonitz, seit 1843 die junge Tochter eines hessischen Obristen. Sein Sohn, der Kurprinz-Corregent von Hessen, Friedrich Wilhelm, heirathete eine junge Offiziersfrau, die sich scheiden ließ und seitdem den Titel Gräfin von Schaumburg führt. Die Hessen behaupten also zwei Corregenten zu haben. Die Dinge gehen darum nicht besser in dem so reichen und so schlecht regierten Ländchen. Der Großfürst Constantin von Rußland heirathete morganatisch die jetzt auch verstorbene Fürstin von Lowicz.

Der Herzog Alexander von Württemberg, General im österreichischen Dienste, vermählte sich morganatisch mit Susanna, Gräfin Rheday, durch den Kaiser von Oesterreich zur Gräfin von Hohenstein ernannt, seit 1841 aber verstorben.

Der König von Württemberg ernannte kürzlich seines Bruders, des in Paris lebenden Prinzen Paul Tochter zur Gräfin von Helsenstein. Dieselbe ist jetzt mit Herrn von Montessuy vermählt. Sollten einige Notizen fehlen, so bitten wir unsre Leser uns die Angaben deshalb zuzusenden.

Nordamerikanische Zeitungschau.

Eine deutsche Familie von einem Negerklaven ermordet. In der Nähe von Hercules, Illinois, wohnte ein deutscher Schuster mit seiner Familie, Herr Geider, in dessen Werkstatt am 3. d. M. ein Negerklave eintrat, angeblich in der Absicht, ein Paar Schuhe zu kaufen. Als sich Geider aber bückte, um das Maß an des Negers Füßen zu nehmen, versetzte ihm dieser mit einer Art einen tödtlichen Schlag auf den Hinterkopf. Von dem Schläge betäubt, stürzte er zu Boden, wo ihm der Bösewicht dann noch mehre Schläge auf den

Kopf versetzte. Als er ihn endlich todt glaubte, ging er von der Werkstätte nach dem Wohnhause des Schusters, und verlangte von dessen Gattin Pulver. Sie lief nach der Werkstätte, ein einjähriges Kind auf dem Arme tragend, um ihren Mann von dem Verlangen des Regers zu unterrichten. Aus Furcht, daß sie Lärm machen und den Verbrecher angeben würde, lief er ihr nach und tödtete sie mit einem Artstreich, durch den auch das Kind gefährlich verwundet wurde.

Bald nach der That wurde der Regier gefangen genommen und nach einem benachbarten Hause gebracht, wo er inzwischen gefangen gesetzt wurde. Er hat daselbst ein vollständiges Bekenntniß abgelegt und eingestanden, daß er den Mord begangen habe, um sich Geld zu verschaffen, mit dem er sich nach Canada zu flüchten beabsichtigte.

Außer diesem Morde hat er sich aber auch noch zu mehreren andern Mordthaten bekannt.

Als die Bevölkerung von Herculaneum und dessen Umgebung erfuhr, mit welchem Verbrecher sie es zu thun hatte, beriethen sich ein paar Hundert Bürger zur Ersparung aller Zeit- und Geldverluste, den Regier sofort aufzuhängen.

Sie begaben sich am Morgen des 5. nach dem Hause, wo der Regier gefangen saß, ließen ihn noch einmal ein Bekenntniß seiner Schuld ablegen und hängten ihn dann an dem Orte, wo er sein letztes Verbrechen begangen hatte, auf.

Die Bürger von Albany finden aus, daß viele ihrer Polizeidiener, statt Diebe zu fangen, selbst stehlen, und haben jetzt unter sich eine Polizei über die Polizeidiener gebildet.

Entsetzlicher Todesfall. Ein junger Mann, Namens Pinkney Hill, begab sich vor einigen Wochen von Franklin, Ga., auf die Jagd. Als er vier Tage nicht zurückkam, wurden seine Angehörigen über sein Schicksal besorgt, und veranstalteten eine allgemeine Nachsuchung nach demselben. Man fand erst ein Bein des Unglücklichen, das unter einem schweren Baumstamme hervorragte; als man weiter suchte, fand man in ziemlicher Entfernung von dem Baume den übrigen Körper, — leider entseelt. Von einem blutigen Messer in der Tasche des Unglücklichen schließt man, daß der Baumstamm auf ein Bein des Unglücklichen gefallen sei und dasselbe gänzlich zerschmettert habe, wie, daß derselbe dann, um sich aus dieser entsetzlichen Lage zu befreien, mit Hülfe des Messers dies Bein abgelöst und sich allmählig nach der Stelle hingeschleppt habe, auf der man endlich den entseelten Körper fand.

Schreckliche Folgen eines fruchtbareren Klimas. Folgender delikate Brief wurde kürzlich von einer glücklichen Familienmutter in Illinois an eine unverehelichte Verwandte in Neu-England geschrieben. Er berührt ernste Saiten.

„Theure Cousine — Ich habe wieder eine Tochter, genannt — —, was bereits sechs Kinder ausmacht. Ich kann Dir sagen, — es macht mich manchmal fast toll, wenn ich daran denke und auf die Heerde Schreibhalse um mich her blicke. Ich habe keine Zeit irgend etwas Anderes auf der Welt zu thun, als zu Hause zu bleiben und mich zu placken und zu schelten. Ich glaube nicht, daß es unter 15 Kindern aufhören wird, und dieser Gedanke ist keineswegs erfreulich. Aber wir leben in dem überreichen und „fruchtbareren Westen“ und sollten nichts

anderes erwartet haben, ehe wir uns noch dahin aufmachten; Alles wächst hier nach demselben Verhältnis, und deshalb habe ich freilich wohl keine Ursache zum Klagen.

„Mit Liebe“ u. s. w. (N. Y. St. Ztg.)

Erfindung. Der New-Yorker „Mercury“ theilt eine neue Erfindung mit, um die Auster zu zwingen, ihre Schalen selbst zu öffnen. Man nimmt nämlich eine Handvoll Schnupftabak, streut ihn auf einen Haufen Auster und innerhalb fünf Minuten sind die Schalen geöffnet. (Dem.)

Fourier-Association. Nach dem „Rochester Democrat“ nehmen die Lehren Fouriers im westlichen New-York raschen Fortgang. Er sagt: „Wir glauben, daß jetzt in unserer Stadt 3 Officen offen sind, um Subscriptionen auf den Stock eben so vieler Fourier-Associationen anzunehmen. Die Commune zu Clarkson ist bereits in Operation getreten und erhält täglich Zuwachs. Die Sodus-Bay-Association hat ihre Ländereien gekauft, 45 000 Doll. des Stocks unterschrieben und etwa 1 000 Gesuche zur Aufnahme erhalten. Die Blomfield-Association organisirt sich. Der Gesuche um Aufnahme in die drei Communen sind nicht viel weniger als 17 000.“

Kommt im Hafen von Jowa ein Schiff an, versammeln sich sogleich alle unverheiratheten Bewohner, um zu erforschen, ob junge Frauenzimmer sich am Bord befinden. Landen deren, werden sie alsbald mit der Frage bestürmt: „Wünschen Sie einen Mann, liebe Miß?“ Jowa wäre demnach für heirathslustige Mädchen das Land der guten Hoffnung.

Ein neues Mittel gegen die Schwindsucht. Eine New-Yorker Zeitung veröffentlicht folgenden Fall: Einer unserer Subscribenten litt an einem Anfälle von Schwindsucht. Er mischte eine Unze chlorsaures Jodin mit sechs Unzen Wasser, goß die Mischung in ein Glas, das er ungefähr halb bedeckte, und ließ das Glas gegen 14 Tage in seinem Schlafzimmer stehen. Während dieser Zeit besserte sich seine Gesundheit so merklich, daß er nicht anders, als dem Jodin die gute Wirkung zuschreiben kann.

Gutzkow, Laube, Lewald und die Geheimnisse von Paris.

Leipzig, 12. April.

„Gestern hatten wir das bedauerenswerthe Vergnügen, die für die Bühne zugestuzten „Geheimnisse von Paris“ in der Blum'schen Bearbeitung aufführen zu sehen. Bei so vielen Dummheiten, die jahraus jahrein auf den Brettern erscheinen, kommt es auf eine mehr oder weniger nicht an; allein auch die Dummheit muß ihre Gränzen haben. Wer den Roman kennt, der kann sich im Voraus sagen, daß aus diesen Ingredienzen ein gutes Theaterstück unmöglich zusammenzustellen ist. Wer aber an tollem Spectakel Gefallen findet, Effect auf Effect ohne die geringste Motivirung vorzugsweise liebt und vom Anfang bis zu Ende die Prügelei von ihrer ästhetischen Seite studiren will, der möge sich dieses Non plus ultra theatralischen Unsinn ansehen. Das zahlreich versammelte Publikum fühlte doch das Unpassende und Entwürdigende eines solchen dramatischen Products und bezeugte seine Entrüstung theils durch höhnennden Beifallsruf, theils durch lautes Pfeifen und Pochen.“ (Köln. Ztg.)

Was werden die Herren Gutzkow, Lewald und Laube dazu sagen, die die dramatisirten „Mystères de Paris“ wunderschön und meisterhaft fanden, ohne sie gesehen oder gelesen zu haben, und die, sonst alle französischen Stücke blind verdammend, dieses schlechte Machwerk nur darum im Schuß nahmen, weil Pariser Correspondenten in deutschen Blättern es schlecht gefunden hatten, und diese wohlweisen Herren beweisen wollten, daß sie in Frankfurt, Carlsruhe und Leipzig besser wüßten, was in Paris geschieht, als die hier lebenden Berichterstatter. Oh sancta simplicitas!

Aus Posen.

Vom Monat Februar datirt erhalten wir so eben aus Preussisch-Polen eine Correspondenz, welche die Censur in mehreren deutschen Blättern, wo sie erscheinen sollte, trotz deutscher Freiheit gestrichen hat. Es sind darin so interessante Details über die dortigen Zustände enthalten, daß wir den Artikel auch jetzt mit Vergnügen in unser Blatt aufnehmen und fernere Mittheilungen mit Freuden gewärtigen. Die Sympathien für die polnische Nationalität leben in ganz Europa fort und nichts wird uns den Glauben an Polens Auferstehung rauben!

Es ist bekannt, daß bei der im Herbst vorigen Jahrs erfolgten Durchreise des russischen Kaisers ein Schuß, angeblich auf einen Wagen des kaiserlichen Gefolges, gefallen. Die bisherigen Untersuchungen haben zu einem Resultate geführt, das man in Berlin sehr ungnädig aufgenommen, nämlich, daß der Schuß von einem der Mitglieder der Reisegesellschaft selbst gefeuert worden, und, wer die russischen Polizeistricke kennt, dem wird dieses Resultat gar nicht befremdend erscheinen. In Berlin aber scheint man, wider alles Vermuthen, diese interessante Seite der russischen Politik noch nicht zu kennen, und man hat 1 000 Dukaten Belohnung demjenigen verheißen, der den Thäter anzeigen würde; doch hat bis jetzt noch Niemand diesen königlichen Sold verdienen mögen. Indessen hat seit dieser Zeit das preussische Gouvernement seinen Zorn auf das Großherzogthum geworfen, und gewiß wird der kaiserliche Gott im Winterpallaste sich freuen, daß es ihm gelungen, seinen königlichen Schwager auf dasselbe edle Wild zu hegen, daß er, mit der größten Kaltblütigkeit systematisch zu vernichten, sich vorgenommen. Unsere Beamten, die, was Gehorsam anbetrifft, mit den russischen wetteifern können, bemühen sich sichtlich, in die Kategorie russischer Sklaven einregistriert zu werden, was der Kaiser, reich an Gnaden, zu seiner Zeit schon mit einem Titeln oder Orden bedenken wird — denn deutscher Stolz ist im Preussenthum lange bereits untergegangen, und die Preußen haben Recht, sich nicht Deutsche zu nennen, sie verdienen diesen Namen nicht. Preußen (Beirußen) ist ein viel bezeichnenderer Name für sie. — Seit Aufhebung des abscheulichen Cartells mit Rußland treten eine ansehnliche Menge junger rüstiger Männer in die preussischen Länder über; bisher hat man sich ihrer insofern menschlich angenommen, als man diejenigen, welche kein Unterkommen zu finden wußten, in die Arbeitskompagnien aufnahm und ihnen so Lebensunterhalt gewährte; in der neuesten Zeit dagegen haben in Polen Arrestationen Einzelner stattgefunden, denen es an dem nöthigen Unterhalte nicht gebrach. Ohne Zweifel

geschah solches auf Veranlassung der russischen Herrschaft. Einer dieser Inhaftirten, welcher übrigens seine Arrestation nur einer zufälligen Namensgleichheit mit einem bei weitem bedeutenderen Landsmanne zu verdanken hatte, suchte durch die Flucht zu entkommen, verunglückte dabei und starb bald in Folge davon. Daß das Schicksal dieser Eingesperrten, daß überhaupt diese Verfahrungsweise des Gouvernements keinen angenehmen Eindruck auf Jener Landsleute machen konnte, darüber wird sich Niemand wundern; aber dennoch blieb Alles ruhig und in musterhafter Ordnung, welche die preussischen Unterthanen polnischer Zunge seit dem Wiener-Congress überhaupt nie gestört; denn daß in den Zeiten 1830 und 31 viele hiesige Unterthanen zu ihren kämpfenden Brüdern zum Heldenkampf für's Vaterland eilten, wird man doch als Aufstand gegen Preußen nicht ansehen können. Trotz dieser ruhigen Haltung der Polen im Großherzogthume, wird plötzlich, scheinbar ohne alle Veranlassung, die Festung gerüstet, die Garnison mobil gemacht, jeder Soldat mit 30 scharfen Patronen versehen, sämtliches Geschütz auf die Citadellen gebracht, alle Waffendepots in der Stadt dorthin abgefahren, die Thore der Stadt früher als gewöhnlich geschlossen, und Patrouillen in allen möglichen Dimensionen durch die leeren Straßen gesendet, mit der gemessenen Ordre, des Alarms gewärtig zu seyn. — Alles bleibt ruhig wie gewöhnlich, nichts hört man durch die Stille der Nacht, als den Tritt der Preußen und das leise Dahinstreichen der Spione. Im Schatten dieser gewappneten Krieger fällt die Polizei des Morgens zwischen 5 — 7 über 31 russische Flüchtlinge her, nöthigt sie ihr aus dem Bette auf das Polizei-Bureau zu folgen, wo sie bis jetzt inhaftirt gehalten werden, angeblich als solche, denen es an zulänglichen Mitteln zum Unterhalte fehle, was notorisch bei keinem dieser jungen Männer der Fall, und was bei der allgemein bekannten patriotischen Gesinnung der Polen, der Noth hülfbedürftiger Landsleute abzuwehren, gar nicht in Betracht kommt. — Man sagt daß der Leichnam eines Gemordeten zu bluten beginne, sobald der Mörder herantrete; Preußen will versuchen, ob die Sage Wahrheit enthalte.

Das Gouvernement muß eingesehen haben, daß es auf irgend eine Weise seine militärische Improvisation wie sein ganzes Verfahren rechtfertigen müsse, und daher jener fabelhafte Artikel in der Hofzeitung, derzufolge das Ganze nur ein in den preussischen Festungen gewöhnliches Übungsmanövre gewesen sein soll. Es ist unbestritten, daß die preussischen Unterthanen auf Befehl Vieles glauben, woran sonst ein gebildeter Mensch zweifelt; indessen scheint mir das doch ihrer Glaubenseinfalt zu viel zugemuthet zu sein, wenn man verlangt, einer also inspirirten Zeitung Glauben zu schenken. Die preussische Regierung nennt sich eine aufgeklärte, christliche, fromme, und doch befördert sie den Aberglauben; sie nennt sich eine gerechte, und doch verfolgt sie einen Theil ihrer Unterthanen mit dem Fluche ihrer Furcht. Aber das ist das Gericht Gottes über jede böse That auf Erden, „daß sie fortzeugend Böses muß gebären.“ — Es ist sehr schlimm, wenn ein Staat genöthigt ist, Verbrechen zu bestrafen, die er selbst hervorgerufen hat; noch schlimmer, wenn die Geister der Furcht ihm Verbrechen gegen ihn vormalen wo keine sind, die er aber sehr wohl hervorgerufen haben könnte; schlimmer wenn er solche ein-

gebildete Verbrechen nun mit Mißtrauen im Voraus schon bestraft. Das ist eine heuchlerische Frömmigkeit, welche das Bewußtsein der eigenen Sünde hat; das Bewußtsein der Sünde aber haben und dieselbe doch nicht bereuen, da es noch Zeit ist, ist Verhärtung gegen Gott und den heiligen Geist der Weltgeschichte, und führt zum Verderben. — Die Zeichen der Zeit rücken näher nach dem alten Aussprüche: Quos Deus vult deperdere eorum demeritat animos.

Deutsche Hülfsgesellschaft der Stadt New-York.

Der in der General-Versammlung am 22. Februar 1844 verlesene Jahresbericht wird zufolge eines Beschlusses der Versammlung hiemit veröffentlicht. Thomas Aehelis Sekretär.

Im letzten Jahresberichte, der im Ganzen ein befriedigendes Resultat des Wirkens der Gesellschaft zeigte, fand sich der Verwaltungsrath gezwungen zu gestehen, „daß er nicht ohne Besorgniß der nächsten Zukunft entgegen sah;“ es wird den Mitgliedern der Gesellschaft erfreulich sein zu erfahren, daß jene Besorgnisse sich als ungegründet erwiesen haben, daß der Verwaltungsrath nicht nur befähigt war, das wohlthätige Wirken der Gesellschaft unbeschränkt fortzusetzen, sondern sogar den Kreis desselben ansehnlich zu erweitern, und daß die Mittel zum ausgedehnteren Wohlthun in der Gesellschaft selbst sich entwickelten, nicht von fremder Hand erreicht wurden.

Man wird sich erinnern, daß bei der letzten Generalversammlung eine Klagenunterstützung von Seiten der Municipalität mit einiger Zuversicht in Aussicht gestellt wurde, da die Stadt einer andern Wohlthätigkeitsgesellschaft eine solche Unterstützung bereits bewilligt hatte. Der ehrenwerthe City-Council sah sich nach langer Berathung veranlaßt, das Gesuch der deutschen Gesellschaft unberücksichtigt zu lassen, der Verwaltungsrath fand sich in seinen Erwartungen getäuscht, jedoch er beklagt sich deshalb jetzt um so weniger, da eben diese Täuschung eine der Hauptursachen war, welche uns unsere eigene Kräfte kennen lehrten. Einmal überzeugt, daß wir auf diese beschränkt waren, wußte der Verwaltungsrath, daß man die volle Anwendung desselben ihm nicht verargen würde: er erlaubte sich die Mitglieder, mit Hinweisung auf einen Paragraph des Art. 4 der Nebengesetze, um eine vergrößerte Beisteuer zu ersuchen und hatte die Genugthuung zu gewahren, daß man hierin keine unpassende Zumuthung, sondern ein, durch die Umstände vollkommen gerechtfertigtes Anliegen erblickte und ihm bereitwillig entgegen kam. Gleichzeitig begünstigten uns die Umstände bei Belegung der fürstlichen Legates des sel. Herrn Gebhardt der Art, daß wir — ohne Verringerung des Capitals — ein ansehnliches Sümmden zur Bestreitung der laufenden Ausgaben verwenden konnten; auch in unsern Bemühungen um neue Mitglieder waren wir glücklicher als im vorigen Jahre; wir wurden durch verschiedene kleine Donationen erfreut, und statt nun, wie wir beim Antritt des Gesellschaftsjahres befürchteten, unser Gottgefälliges Geschäft beschränken zu müssen, sind wir im Stande gewesen eine bedeutend größere Summe als je zuvor in einem Jahre an Nothleidende zu vertheilen.

Als Beleg hierzu diene diene die weiter unten

folgende Darstellung unserer Kassenverhältnisse. Es kamen im Laufe des Jahres 156 Schiffe mit deutschen Einwanderern hier an, nämlich:

56	Schiffe mit 6390	Passagieren von Havre.
26	2556	Antwerpen.
15	1336	Rotterdam.
31	2578	Bremen.
23	2222	Hamburg.
5	506	Stettin.
156 Schiffe 15588 Passagieren.		

Von diesen Ankömmlingen blieben zwischen 3 000 und 4 000 in der Stadt und Umgegend, die Übrigen gingen nach dem Innern. Allen diesen Einwanderern suchte sich der Agent auf hergebrachte Weise nützlich zu machen; doch wurde ihm durch Abänderungen und Neuerungen in den Regulationen an der Quarantäne in gewissem Grade entgegen gearbeitet, indem man ihm nicht, wie in früheren Jahren, erlaubte, die ankommenden Schiffe vor dem Landen der Passagiere zu besuchen; er konnte erst, wenn diese vom Bord waren und in manchen Fällen bereits rücksichtlich der Weiterreise und sonstigen Punkte eben nicht die zweckmäßigsten Arrangements gemacht hatten, mit ihnen in Berührung kommen, und es war denn in der Regel zu spät, dergleichen Arrangements entweder ganz umzustossen, oder im Interesse des Einwanderers zu modificiren. Dieser mußte darunter leiden, daß man dem Agenten den Zutritt auf ankommende Schiffe verweigerte und der Verwaltungsrath versuchte vergebens, dem Übelstande abzuwehren. Er wird der Sache nächste Saison abermals gebührende Aufmerksamkeit widmen und kann nur hoffen, die Quarantäne-Beamten mögen seinen Vorstellungen mehr Gehör geben, als es im vorigen Sommer der Fall war.

Der Agent verschaffte 406 Personen Plätze als Gesellen, Dienstboten u. Ärztliche Hülf und Medizin empfangen 413 Personen. Der Wohlthätigkeits-Ausschuß befriedigte 1868 Gesuche um Geldunterstützung. (Schluß im nächsten Blatte.)



Lists zweites Concert.

Morgen, Donnerstag d. 25. d. findet im Italienischen Theater Lists zweites Concert statt. Der gefeierte Künstler spielt wieder allein sieben Piccen. Bedarf es noch mehr?

Zweite General-Versammlung des deutschen Hülfsgesellschafts in Paris.

Die zweite General-Versammlung des deutschen Hülfsgesellschafts findet Donnerstag d. 25. d. Abends 8 Uhr im Bureau des Vereins, 49, rue Neuve-des-Petits-Champs, statt, wozu die p. t. Mitglieder hiemit eingeladen werden.

Redacteur: Heinrich Börnstein.

Druck mit Schnellpresse von Paul Renouard rue Garanciere, 5.